

Jonathan T.

Schattenflüstern

Schattenchroniken



© 2024 Jonathan

Coverdesign von: tredition, www.tredition.com

Covergrafik von: tredition, www.tredition.com

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: Jonathan Trowe c/o IP-Management #46833, Ludwig-Erhard-Str. 18, 20459 Hamburg, Germany.

In den Schatten unserer Vergangenheit liegt die Kraft, unsere Zukunft zu gestalten. Manchmal müssen wir die Dunkelheit durchdringen, um das Licht zu finden.

Prolog	9
Kapitel 1: Das Erbe der Thorne-Familie	12
Kapitel 2: Das Vermächtnis des Waldes.....	33
Kapitel 3: Die Stimmen der Vergangenheit	57
Kapitel 4: Neue Wege im alten Licht.....	78
Kapitel 5: Die Wächterin und das Vermächtnis	101
Kapitel 6: Geheimnisse und Verbündete.....	125
Kapitel 7: Das Erbe der Schatten.....	144
Kapitel 8: Im Zeichen der Hüter	167
Kapitel 9: Stimmen im Wind	187
Kapitel 10: Die Rückkehr des Lichts	207
Kapitel 11: Die Wurzeln des Waldes.....	227
Kapitel 12: Die Schatten der Vergangenheit	249
Kapitel 13: Das Vermächtnis des Waldes.....	271
Kapitel 14: Der Ruf des Nebelwaldes	292
Kapitel 15: Die Hüter der Stille	312
Kapitel 16: Opfer und Entscheidungen	334
Kapitel 17: Der Ruf der Fremden Wälder.....	356
Kapitel 18: Das Lied des Windes	375
Kapitel 19: Das Opfer der Hüterin	391
Epilog	405

Prolog

Der Zug kam mit einem kreischenden Quietschen zum Stillstand. Dichte Nebelschwaden hüllten das Gleis ein und verschlangen beinahe die kleine, steinerne Wartehalle. Lena trat aus dem Zug und zog ihren Mantel enger um sich. Die kalte, feuchte Luft der Highlands umfing sie sofort. Der Bahnhof war still; nur das leise Klopfen ihres Koffers auf dem Bahnsteig war zu hören.

Aus dem Nebel tauchte ein Mann auf. Alt und hager, mit einem schmalen Gesicht und strengem Blick. Er trug eine dunkle Uniform und einen Hut, tief in die Stirn gezogen. „Miss Thorne, nehme ich an?“ Seine Stimme klang ruhig, beinahe tonlos.

Lena nickte. Der Mann stellte sich als Mr. Barlow vor. Er war der Chauffeur des Schlosses. Ohne ein weiteres Wort nahm er ihr den Koffer ab und führte sie zu einem alten Wagen, der am Rand des Parkplatzes wartete.

Während der Fahrt glitt die Landschaft an ihnen vorbei. Die Bäume wurden dichter, bis sie schließlich einen düsteren Wald bildeten, der wie ein undurchdringlicher Wall um die Hügel lag. Die Dunkelheit breitete sich rasch aus, schneller, als sie es gewohnt war. Sie kroch wie ein stiller Schatten über die Felder und verwandelte den Wald in ein schwarzes Meer.

„Es ist ein altes Anwesen, das Grimfell,“ sagte Mr. Barlow nach einer Weile, ohne sie anzusehen. „Seit Jahrhunderten im Besitz Ihrer Familie.“

Lena schwieg und starrte auf die Scheiben, durch die sich das Netz der Äste vor dem bleichen Himmel abzeichnete. Der Gedanke an das alte Anwesen ließ ihr einen Schauer über den Rücken laufen –

ein Erbe, das sie kaum kannte, eine Familie, deren Geschichte ihr verborgen geblieben war.

Bald tauchte das Schloss aus dem Nebel auf: ein massiver Bau mit hohen, schmalen Fenstern und verwitterten Steinmauern. Die Türme ragten dunkel und schwer in den Himmel und das Mondlicht ließ die Zinnen matt aufblitzen. Als der Wagen vor der großen Eingangstür hielt, stieg Lena aus und blieb einen Moment regungslos stehen. Das Schloss wirkte wie ein Wesen aus einer anderen Zeit, dass sie durchbohrte, ohne dass sie es verstand. Eine Kälte lag in der Luft, die tiefer ging als die nächtliche Feuchtigkeit.

Im Inneren empfing sie Stille, nur das leise Knarren alter Balken durchbrach die Ruhe. An den Wänden hingen Porträts ihrer Ahnen, die sie mit matten, düsteren Augen musterten. Der schwere Teppich unter ihren Füßen dämpfte jedes Geräusch, als sie durch die langen Korridore ging und schließlich eine schmale, gewundene Treppe hinaufstieg.

Fast wie von selbst zog es sie zum Dachboden. Die Tür war alt und schwer. Ein rostiger Riegel hielt sie verschlossen. Doch als sie ihn anhob und die Tür langsam öffnete, strömte ihr ein muffiger Geruch von altem Holz und verstaubtem Papier entgegen. In einer Ecke, im schwachen Licht des Dachfensters, stand eine alte Truhe.

Langsam kniete sich Lena hin und richtete den Blick auf das vergilbte Holz. Der Deckel ließ sich überraschend leicht öffnen, als hätte die Truhe nur auf sie gewartet. Darin lag ein Sammelsurium aus zerfallenen Notizen, einem Tagebuch und etwas, das sofort ihre Aufmerksamkeit erregte – ein Amulett. Es schimmerte im schwachen Licht des Fensters, ein tiefschwarzer Stein, eingefasst in kaltes Metall.

Sie zögerte, nahm das Amulett dann aber in die Hand. Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken. Kaum hatte sie es berührt, spürte sie eine unsichtbare Welle von Kälte, die durch ihre Finger drang und sich bis in ihr Herz ausbreitete. In ihrem Kopf hörte sie ein leises Flüstern, eine Stimme, die nur für sie bestimmt war.

„Dein Blut gehört mir ... deine Seele ist das Tor ...“

Lena ließ das Amulett beinahe fallen; ihr Atem ging schneller. Die Stimme verklang, doch das Gefühl blieb – als hätte sie etwas geweckt, das seit Jahrhunderten geschlummert hatte. Sie wusste es noch nicht, aber der Fluch ihrer Familie war gerade entfesselt worden – und das Amulett in ihrer Hand war der Schlüssel dazu.

Kapitel 1: Das Erbe der Thorne-Familie

Lena starrte auf das Amulett in ihrer Hand, das sich kalt und schwer anfühlte, als würde es ein eigenes Gewicht tragen. Das Flüstern, das sie vor wenigen Sekunden gehört hatte, hallte noch in ihrem Kopf nach - ein schwaches Echo, das sie kaum greifen konnte. Ihre Finger zitterten leicht, doch sie zwang sich, das Amulett nicht loszulassen. Etwas daran übte eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf sie aus, als würde es sie kennen.

Sie legte es vorsichtig zurück in die Truhe, doch selbst dann schien die Kälte sich um ihre Finger zu klammern. Lena richtete sich langsam auf, den Blick auf die Schatten, die über den Dachboden krochen. Nur das fahle Mondlicht schob sich durch das kleine Fenster und beleuchtete den Raum gerade so, dass sie die Umrisse der alten Möbel und Kisten erahnen konnte.

Sie fröstelte. Das Haus schien sie mit einem Blick zu durchbohren, als ob es sie prüfte. Tief in ihrem Inneren wusste sie, dass dieses Anwesen ein dunkles Geheimnis verbarg, das sie entweder festhalten oder vertreiben würde.

Langsam ging sie zur Tür und zog sie, so leise sie konnte, hinter sich zu. Der Korridor lag in düsterem Halbdunkel. Lena erinnerte sich daran, dass Mr. Barlow ihr ein Zimmer im Ostflügel, direkt neben der Bibliothek des Schlosses zugewiesen hatte. Ein kleines Nachtlicht an der Wand flackerte und sie folgte seinem schwachen Schimmer den Gang entlang, während ihre Schritte in der Stille wiederhallten.

Kaum hatte sie die Tür zu ihrem Zimmer erreicht, tauchte Mr. Barlow vor ihr auf. Er stand ganz ruhig da, die Hände gefaltet, mit einem unlesbaren Gesichtsausdruck.

„Miss Thorne,“ sagte er mit einem leichten Nicken. „Ich hoffe, Sie haben sich bereits ein wenig eingelebt.“ Seine Augen glitten für einen kurzen Moment über sie, als wolle er etwas prüfen.

Lena nickte zögernd. „Das Anwesen ist ... beeindruckend.“ Sie spürte noch immer das Kribbeln an ihren Fingern und verbarg unwillkürlich ihre Hände hinter dem Rücken.

Mr. Barlow musterte sie, bevor er mit einem kaum merklichen Kopfnicken in Richtung ihres Zimmers deutete. „Das Haus Grimfell hat viele Geschichten, Miss Thorne. Es wird sich mit der Zeit offenbaren, wenn Sie dafür bereit sind.“

Sie verspürte ein seltsames Unbehagen bei seinen Worten, doch sie lächelte schwach und öffnete die Tür zu ihrem Zimmer. Der Raum war groß und kühl. Die schweren, dunklen Möbel schienen das Licht der Nachttischlampe zu verschlucken. Sie schloss die Tür, ließ sich auf das Bett sinken und starrte an die Decke. Der Gedanke an das Amulett und das Flüstern ließ sie nicht los.

In den nächsten Tagen erkundete Lena das Schloss weiter. Sie versuchte, sich mit den Räumen und Fluren vertraut zu machen. Es war ein gewaltiges, stilles Labyrinth, dessen verwinkelte Gänge immer neue Türen und verborgene Nischen offenbarten. Doch sie spürte auch etwas anderes: eine latente Unruhe, als ob das Haus sie beobachtete, als ob es sie erwartete.

In einem entlegenen Flur fand sie schließlich die Bibliothek. Die riesigen Regale reichten bis zur Decke und waren vollgestopft mit Büchern, von denen einige so alt aussahen, dass sie zerfielen, wenn man sie nur ansah. Sie zog ein Buch aus dem Regal, ein schweres, in dunkles Leder gebundenes Exemplar und blätterte darin. Die Seiten waren vergilbt, die Schrift von einer unruhigen Hand geschrieben.

Plötzlich entdeckte sie auf einer Seite einen Eintrag über einen Fluch. Lenas Finger strichen langsam über die Worte: „Der Thorne-Fluch – ein dunkles Erbe, das verlangt, sich selbst zu erfüllen ...“

Sie las weiter und fühlte, wie ihr Herz schneller schlug. Die Worte beschrieben die Familiengeschichte und einen Fluch, der seit Jahrhunderten auf ihrer Familie lastete – ein Fluch, der mit einem Pakt begonnen hatte, um das Haus und seine Bewohner vor den Schatten zu schützen. Doch der Pakt forderte einen Preis. Ein Preis, den jede Generation aufs Neue zahlen musste.

Lena starnte auf die Seite, als sich ihre Gedanken überschlugen. Der Name „Thorne“ war nicht nur ein Teil ihrer Herkunft – es war der Schlüssel zu etwas, das sie nie hatte erfahren sollen.

Plötzlich knackte es leise hinter ihr. Sie drehte sich um und blickte direkt in die Schatten am anderen Ende der Bibliothek. Ein flüchtiger Umriss, eine Bewegung im Halbdunkel, doch als sie blinzelte, war er verschwunden.

„Miss Thorne?“ Mr. Barlows Stimme ließ sie zusammenzucken. Er stand in der Tür, das Gesicht in den Schatten gehüllt. „Ist alles in Ordnung?“

Sie nickte, ohne sich zu bewegen und schloss das Buch mit einem schnellen, dumpfen Laut. „Ja, alles gut. Ich … habe nur gelesen.“

Mr. Barlow trat einen Schritt in die Bibliothek, seine Augen hafte-ten auf dem Buch in ihrer Hand. „Manche Geschichten“, sagte er leise, „ruhen besser in den Tiefen der Vergangenheit.“

Sein Blick traf ihren und Lena spürte ein Frösteln, das durch ihre Knochen drang.

Lena löste sich nur schwer von Mr. Barlows Blick. Etwas an seinen Worten hallte in ihr nach, als ob er mehr wusste, als er zeigte. Der Gedanke daran, dass er womöglich Geheimnisse über ihre Familie kannte, die ihr bislang verborgen geblieben waren, ließ ihre Finger kribbeln.

„Ich glaube, ich sollte das Buch besser zurücklegen“, murmelte sie schließlich und machte einen Schritt in Richtung der Regale, doch Mr. Barlow hob eine Hand und schüttelte leicht den Kopf.

„Es ist Ihr Recht, Miss Thorne“, sagte er. „Das hier alles – die Bü-cher, das Wissen, die Räume und Geheimnisse – gehören Ihnen. Es ist schließlich Ihr Erbe.“

Lena schluckte. Die Worte „Ihr Erbe“ klangen schwer, wie ein Mantel aus Blei, der plötzlich auf ihren Schultern lastete. Sie wandte sich von ihm ab, als die Stille der Bibliothek sie erneut um-fing. Eine Stille, die tief und schwer war, als wäre sie vollgepackt mit uralten, längst vergessenen Geschichten, die nur darauf warte-ten, gehört zu werden. Sie versuchte, ihre Gedanken zu ordnen, doch der Text über den Fluch kreiste noch in ihrem Kopf.

„Was wissen Sie über den Thorne-Fluch?“ fragte sie leise, fast ohne es zu wollen. Die Frage war herausgerutscht, bevor sie ihren Zweifel darüber in Worte fassen konnte. Mr. Barlow hielt inne und musterte sie.

„Ich weiß nur, dass die Thorne-Familie immer eine besondere Verbindung zu diesem Anwesen hatte – und zu dem, was es umgibt.“ Er sprach langsam, sorgfältig jedes Wort abwägend. „Manche Dinge kann man spüren, ohne sie in Worte zu fassen. Der Wald, der das Schloss umgibt, und die Schatten, die sich zu jeder Tageszeit hier sammeln – sie sind mehr als das bloße Spiel des Lichts. Die Familie Thorne hat das immer gewusst.“

Lena schauderte es und sie stellte das Buch zurück ins Regal, doch sie fühlte, wie das Wissen, das darin verborgen lag, ihr nachhing. Es war, als würde das Buch nach ihr greifen, als wollte es sie dazu drängen, weiterzulesen. Doch das Gefühl, beobachtet zu werden, hielt sie davon ab. Sie atmete tief ein, lächelte knapp und bedankte sich bei Mr. Barlow, bevor sie schließlich die Bibliothek verließ.

Zurück in ihrem Zimmer schob sie die schweren Vorhänge vor das Fenster und entzündete die kleine Lampe auf ihrem Nachttisch. Das warme Licht flackerte, als ein Windstoß durch die Ritzen des Fensters drang und das Zimmer für einen kurzen Moment in Dunkelheit tauchte. Lena schloss die Augen und legte sich aufs Bett. Doch die Ruhe wollte nicht kommen. Immer wieder drängten sich die Worte des Buches und das Echo der Stimme in ihr Gedächtnis.

Was meinte Mr. Barlow mit einer „besonderen Verbindung“ zum Anwesen? Und was bedeutete der Fluch, der angeblich auf ihrer Familie lastete? Die Unruhe in ihrem Inneren wuchs, als ob das

Haus selbst ihr diese Fragen einflößte und ihre Gedanken lenkte. Schließlich stand sie auf und öffnete die Tür zum Gang hinaus. Ein kühler Luftzug kam ihr entgegen, und sie fröstelte.

Fast wie in Trance folgte sie dem langen, schmalen Korridor, dessen Ende nur spärlich vom Mondlicht erhellt wurde. Es war, als würde das Schloss sie führen, als wollte es, dass sie etwas entdeckte. Je weiter sie ging, desto stärker wurde das Gefühl, dass sie hier richtig war. Ihre Schritte verhallten in der Stille, bis sie schließlich vor einer großen Doppeltür aus dunklem Holz stand. Diese Tür hatte sie vorher nicht bemerkt.

Zögernd legte Lena eine Hand auf die kühle, glatte Oberfläche und drückte sie sachte auf. Die Tür öffnete sich mit einem leisen Knarren und gab den Blick frei auf einen Raum, der sich als verlassener Salon entpuppte. Der Staub lag dick auf den Möbeln, und ein riesiger Kronleuchter hing düster von der Decke, seine Kerzen lange erloschen. Eine Reihe von Fenstern gab den Blick auf den Wald frei, der in der Dunkelheit wie ein schwarzes Meer lag.

Sie trat langsam ein und sah sich um. Über dem Kaminsims hing ein Porträt. Ein Mann in altertümlicher Kleidung, dessen Gesicht seltsam vertraut wirkte. Lenas Atem stockte. Die Augen des Mannes schienen sie zu verfolgen, als ob das Bild selbst sie beobachtete. Ein Zittern lief ihr über den Rücken, und sie wichen unwillkürlich zurück.

Neben dem Kamin entdeckte sie eine kleine Kommode, deren Schubladen halb geöffnet waren. Lena trat näher und entdeckte darin einige Papiere, alt und vergilbt, mit Schrift, die wie die Worte

des Tagebuchs auf dem Dachboden wirkte. Sie hob eines der Blätter an und las die ersten Zeilen.

„Das Amulett ist das Siegel. Hüte es wie dein Leben, denn dein Blut wird es erwecken.“

Lena ließ das Papier sinken, ihre Finger kribbelten erneut. Sie fühlte, wie ihr Herz schneller schlug, während die Worte in ihr widerhallten. Das Amulett ... das Ding, das sie auf dem Dachboden gefunden hatte. Alles schien mit diesem Amulett verbunden zu sein, wie ein Knotenpunkt, der die Vergangenheit und die Zukunft ihrer Familie zusammenhielt. Sie spürte, wie ihr Verstand sich gegen den Gedanken sträubte, dass das Amulett tatsächlich eine solche Macht besitzen könnte. Doch etwas tief in ihrem Inneren flüsterte ihr zu, dass es die Wahrheit war.

Plötzlich spürte sie eine Bewegung hinter sich, das Kratzen von Metall auf Holz. Sie fuhr herum – nur um den Raum leer vorzufinden, so still und verlassen wie zuvor. Ihr Atem stockte und sie konnte das Gefühl, dass sie beobachtet wurde, nicht abschütteln. Langsam drehte sie sich wieder zum Kamin zurück, doch das Porträt des Mannes schien irgendwie ... anders zu wirken. Hatten sich seine Augen tatsächlich auf sie gerichtet?

Mit einem letzten Blick auf den Salon trat Lena hastig zurück in den Korridor, zog die Tür hinter sich zu und presste die Hände auf ihre Brust, um das wilde Schlagen ihres Herzens zu beruhigen.

Lena lehnte sich schwer gegen die Tür des verlassenen Salons, ihr Atem ging flach. Der Korridor lag wieder in beklemmender Stille. Die Schatten wirkten dichter, als ob sie nur darauf warteten, dass sie einen Fehler machte. Als sie ihren Atem wieder unter Kontrolle

hatte, schob sie sich von der Tür weg und sah sich im schwachen Licht des Gangs um. Der Korridor wirkte nun länger, düsterer, fast endlos. Lena strich sich eine Haarsträhne hinters Ohr und versuchte, ihre Gedanken zu ordnen. Die seltsame Stimmung des Anwesens, die Dunkelheit und die Kälte, schienen an ihrem Verstand zu ziehen.

Zurück in ihrem Zimmer zog sie die Vorhänge vor das Fenster und ließ sich mit einem tiefen Seufzen auf das Bett fallen. Das schwere, uralte Gemäuer schien selbst in den stillen Minuten der Nacht zu atmen, als hätte es eine Seele, die seit Jahrhunderten in der Dunkelheit schlummerte. Lena schloss die Augen und lauschte. Auch jetzt hörte sie das entfernte Flüstern, kaum wahrnehmbar, ein stetiges Summen, das ihr nicht mehr aus dem Kopf ging.

Aber irgendwann, erschöpft und mit dem Kopf voll unerklärlicher Fragen, glitt sie in einen unruhigen Schlaf.

Der Morgen kam früh, und das Licht, das durch das Fenster fiel, ließ das Zimmer seltsam friedlich wirken, als hätte das Haus sich über Nacht verändert. Doch die Träume, die sie in der Dunkelheit verfolgt hatten, ließen sich nicht so leicht abschütteln. Bilder von dem Amulett, dem düsteren Wald und den unheimlichen Schatten des Salons schwirrten noch immer in ihrem Kopf.

Lena zog ihren Mantel über und ging in die große Halle hinunter, wo sie sich umsah, das unbehagliche Gefühl vom Vorabend noch in den Knochen. Der schwere Geruch von altem Holz und Leder lag in der Luft, ein Hauch von Verfall, wie der Hauch einer längst

vergangenen Zeit. Sie hatte das Gefühl, dass das Haus sie beobachtete, dass sie nie wirklich allein war.

„Guten Morgen, Miss Thorne.“ Die Stimme des Chauffeurs Mr. Barlow ließ sie aufschrecken. Er stand in einem Seitengang, sein Blick aufmerksam, beinahe prüfend.

„Guten Morgen, Mr. Barlow“, erwiderte sie, die Worte nur halb bei sich.

Mr. Barlow trat näher und deutete mit einer einladenden Geste auf den Hauptflur. „Ich dachte, es könnte Ihnen gefallen, das Haus heute bei Tageslicht zu erkunden“, sagte er, sein Ton freundlich, aber fest. „Und der Weg zum Wald ... ist ebenfalls sehr sehenswert.“

„Ja ... das klingt gut.“ Sie folgte ihm, während er ihr die Korridore und Räume zeigte, von denen viele jedoch verschlossen blieben. Mr. Barlow erklärte, dass einige Teile des Hauses aus Sicherheitsgründen nicht mehr zugänglich waren, doch sie wusste, dass es nur eine Höflichkeit war, dass er ihr wohl nicht alle Geheimnisse auf einmal preisgeben wollte.

Dann führte er sie durch einen kleinen Seitengang hinaus ins Freie. Sie traten in den Garten, der sich hinter dem Schloss erstreckte und eine weite Fläche mit verwilderten Büschen, hohen Gräsern und einer verwitterten Bronzestatue bildete. Der kalte Wind wehte die Sträucher zur Seite, und Lena entdeckte eine versteckte Pforte, die in den Wald führte.